Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 2: Abschlussklassen II

Artikel: Berufung und Beruf der Lehrerin
Autor: Manz, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527599

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Wege gesucht werden, um den gewerblichen Nachwuchs in vermehrtem Masse auf die eigentliche Lehrzeit vorzubereiten. Wenn der Arbeitsschulgedanke in unsern Schulen richtig erfasst und in die Tat umgesetzt wird, so kann die Volksschule nicht nur der Allgemeinheit, sondern speziell auch dem Handwerker- und Gewerbestand vollauf genügen. Eine befriedigende Lösung der Frage des gewerblichen Nachwuchses kann nur in einer verständnisvollen Zusammenarbeit aller um das Gesamtwohl sich kümmernden Volkskreise gesucht und gefunden werden. Für die Befürworter des obligatorischen Knabenhandarbeitsunterrichts mag es ein Trost sein zu wissen, dass der Handarbeitsunterricht der Mädchen seinerzeit ebenso schwere Zeiten durchzumachen hatte, bis er das geworden, was er heute ist: die Zierde und der Stolz aller Schweizerschulen, von der Schulstadt ersten Ranges angefangen bis hinauf zum entlegensten Bergdörflein. Das Aschenbrödel von ehedem ist heute allen andern Schuldisziplinen gleichgestellt, wenn nicht gar übergeordnet und geniesst die uneingeschränkte Liebe und Pflege von Volk und Behörden.

Burgdorf. *Rud. Schär.*

Lehrerin und weibliche Erziehung

Berufung und Beruf der Lehrerin

I.

„Jeder möge leben, wie der Herr es ihm gegeben, wie Gott ihn berufen hat!" So mahnt schon der grosse Völkerapostel Paulus seine ersten Christen. Es kann also der Mensch seinem eigenen Leben nur damit Sinn und Fülle schenken, wenn er es von Gott aus — und zu Gott hin gestaltet!

Einmal steht jeder Mensch auf dem Markte des Lebens. Seine jungen Hände hingebreitet, wartet er — bewusst oder unbewusst — bis Gott den Anruf an sein Leben wie eine kostbare Ampel auf die leere Schale seiner Hände senkt. Bei manchen fällt dies Licht früh schon, plötzlich, klar und zwingend in ihr Leben. Viele aber lässt es lange warten auf die klare Sicherheit ihrer endgültigen Berufung. Ja, manchen bleibt es ein verhaltener Schimmer, der stets nur den nächsten Schritt ihres Lebens zitternd betastet und das grosse Leid einer gewissen Unsicherheit auf den betreffenden Weg hinbreitet. —

Wer sich von Gott zur Lehrerin berufen fühlt, prüfe sich! Ja, er prüfe sich so tief und ernst wie jener, der zum Priester berufen ward, denn in zwei wesentlichen Punkten nähern sich beide Berufungen. Sie sind — die eine wie die andere — gezeichnet von der Lilie und dem Kreuz!

Von der Lilie zuerst!

Dr. Josef Beeking schreibt in seinem neuen „Lebensbuch für Jungmädchen": „Es gibt viele Frauenberufe in der Welt, die nur oder doch besser von unverheirateten Frauen bedient und wirklich erfüllt werden können, wie unter andern die Lehrtätigkeit!" Und die „Führerin", das Organ der Schweizerkongregation, behandelt gerade in den letzten Monaten die Berufsfrage der Frau besonders eingehend. So beleuchtet das Novemberheft letzten Jahres vor allem den „Weg der Ehelosen in der Welt". Aus all den interessanten Ausführungen kristallisieren sich dabei drei verschiedene Klassen dieses Lebensstandes heraus. Da wird einmal das Leben der an der Liebe Enttäuschen geradezu die „novemberliche Strasse" genannt. Daneben gehen viele andere, die eine Pflicht der Pietät, etwa alten Eltern gegenüber, von

der Gründung des eigenen Heims abhielt. Stärker gehen sie und froher schon, als ihre enttäuschten Schwestern, und doch liegt noch eine gewisse Wehmut über ihrem einsamen Wege. Endlich aber fährt die „Führerin" fort:

„Und siehe da: Eine nicht ganz kleine Schar geht leicht beschwingt auf diesem Wege mit, rüstiger als alle andern. Für sie scheint Frühling am Wegrand zu blühen. Sie wussten um die Schönheit und das Glück der Liebe und wählten doch in Freiheit d i e s e n Weg und keinen andern — nur „um des Himmelreiches willen" . . .

Ich meine, d a s ist so recht eigentlich das Bild einer überzeugten, katholischen Lehrerin. Seine Verwirklichung allerdings fordert klares Wissen um Leben, um Liebe und die eigene Berufung. Diese Klarheit aber will errungen und erbetet sein. Sie wird uns zumeist geschenkt — vor dem Tabernakel, in der Stille und Geborgenheit und der damit begründeten ernsten Selbstprüfung der Exerzitien. Die kostbare F r u c h t der einmal erreichten, ruhigen Sicherheit der Berufung in d i e s e n Stand, ist dann das glückliche „Ja", vorübergehend oder endgültig, in Gottes Hände gelegt. Diese Entscheidung sollte aber unbedingt rechtzeitig fallen, denn:

„Eine solche Halbheit, vielleicht durch Jahrzehnte beibehalten, verhindert nicht nur eine letzte religiöse Ausrichtung und Vollentfaltung der Seele, sondern hemmt auch die allgemeine charakterliche Durchformung und Durchreifung zur harmonischen Frauenpersönlichkeit." (Beeking.)

Ist aber die jungfräuliche Grundhaltung der Seele einmal so klar gesehen und so fest in Gott verankert worden, dann, und e r s t dann, wird das Schreiten auf dem Wege der alleinstehenden, berufstätigen Frau leicht und froh. Jetzt fällt jede wehleidige Enttäuschung oder auch nur Wehmut in sich zusammen und es erblüht der J u b e l, von Gott gerufen und für seinen besondern Dienst angefordert zu sein.

Sicher, heute, mitten in einer an ihrer eigenen Gottferne untergehenden Zeit, führt dieser einsame Weg jeden Tag neu durch Sturm und Wetter, durch Fährnisse und sexuelle Auseinandersetzungen mit Andersdenkenden. Und doch — nicht wenige gehen ihn — ja, gehen ihn in tiefer innerer Beglücktheit, in Kraft jener Speise, die vom Tabernakel kommt.

Diese innere Einstellung zu unserer speziellen Berufung allein schafft jene geschlossene Persönlichkeit, die i m Leben und f ü r s Leben standhält. Aus ihr wachsen jene Lehrerinnen, deren Leben L i n i e hat, jene eine Senkrechte nämlich, zwischen Gott und Seele, Leben und Wirken. Sie meistern jede Lage ihres wechselreichen Lebens in fraulicher Feinheit und kennen keine Kompromisse an Mode, an Sport oder Freundschaften. Lehrerinnen, die jedem Kollegen mit schwesterlicher Unbefangenheit begegnen und seine Ehe durch ihr ganzes Verhalten bewusst und ehrfürchtig schützen. Kolleginnen, von denen man gelegentlich Priester sagen hören kann: „Ihr Beispiel stärkt mich."

Und endlich blüht gerade u n s jedes Jahr ein neuer Frühling in unserer stets nachdrängenden, lieben Jugend. Das Warten all dieser Menschenblumen aber füllt unsere fraulich-mütterlichen Hände bis zum Rande mit Arbeit, schenkt uns dagegen im Laufe der Jahre auch eine einziggrosse Lebenstat. Zu dieser g a n z e n, geschlossenen Hingabe an die uns anvertrauten Kinderseelen brauchen wir die Freiheit von jeder andern Bindung. Es liegt ohnehin im Wesen der Frau, sich ganz an eine Aufgabe zu verströmen. Von dieser Sicht aus ist jenen, die es fassen können, der Zölibat gewisser Berufe eine Selbstverständlichkeit. Verlieren wir darum unsern Blick hinein ins Auge des göttlichen Kinderfreundes, der uns beim Namen gerufen, und tragen wir s i n g e n d die Ampel dieser Berufung in unsern Händen, damit sie ihr Licht hinströme auf unsern Weg, in unser Herz und in unser ganzes Wirken!

Oberwil (Aargau) E. Manz.